

## Schau mir in die Augen ...

Mitte April 2016 findet ein alter Mann aus Istanbul bei einem Besuch auf der griechischen Insel Lesbos angesichts des Flüchtlingselends klare Worte:

„Wir haben geweint, als wir sahen, wie das Mittelmeer ein Grab für eure Lieben wurde. ... Wir haben aber auch geweint, als wir die Hartherzigkeit unserer Brüder und Schwestern sahen – eurer Brüder und Schwestern –, wie sie Grenzen schließen und sich abwenden. Jene, die Angst vor euch haben, haben nicht in eure Augen geschaut. Jene, die Angst vor euch haben, sehen eure Kinder nicht. Sie vergessen, dass Würde und Freiheit größer sind als Angst und Teilung.“

Der alte Mann ist Bartholomaios, Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel, das Oberhaupt der orthodoxen Christen weltweit. Er findet die einfachen, klaren Worte bei seinem Besuch auf Lesbos, zusammen mit Papst Franziskus. So einfach ist es eigentlich: Angst und Vorbehalte verschwinden und machen Platz für die Empathie, wenn wir den Anderen in die Augen schauen. Das Problem: Es ist viel einfacher, unverbindlich Abstand zu wahren.

Ende April fand die 7. Berliner Stiftungswoche zum Thema „Von der Würde des Menschen“ statt. In vielen Veranstaltungen, so auch dem „World Café“ im DZI am 20. April, wurde zum Thema der Flüchtlingshilfe herausgearbeitet, dass eine zugewandte Haltung gegenüber den Geflüchteten nicht allein erforderlich ist, um die Würde der geflüchteten Menschen zu wahren, sondern ebenso im Sinne der eigenen Würde der Helferinnen und Helfer.

Sich in die Augen schauen – eigentlich ganz einfach ...

Burkhard Wilke  
wilke@dzi.de

schiedenen Ausprägungen des sich manifestierenden Rechtsextremismus beschäftigen. Werte wie Gleichheit, Gleichwertigkeit und Nichtdiskriminierung werden in der rechtsextremen Ideologie nicht anerkannt. Gleichheit wird verneint, indem die Unteilbarkeit der menschlichen Würde bestritten wird und als schützenswertes Individuum nur die Bürger und Bürgerinnen der eigenen Nation (anhand der rechtsextremen Definition) betrachtet werden.

▲ *Der Grundsatz der Nichtdiskriminierung:* Zudem wird innerhalb des rechtsextremen Menschenbildes der Mensch nicht primär als Individuum gesehen, sondern als Angehöriger eines „größeren Ganzen“, eines Kollektives. Dies hat zur Folge, dass dem Einzelnen auch wesentlich mehr Pflichten als Rechte auferlegt werden. Der Wert der Nichtdiskriminierung, der auf dem der menschlichen Würde und Gleichheit beziehungsweise Gleichwertigkeit basiert, wird deshalb durch die rechtsextremistische Ideologie zentral verletzt.

▲ *Die Gleichwertigkeit des Menschen:* Auch die Gleichwertigkeit der Menschen wird in der rechtsextremen Ideologie bestritten. Grundlage hierfür ist entweder eine auf biologisch-genetische Unterschiede verweisende und daraus Wertigkeiten ableitende Form des Rassismus oder aber eine Argumentation mit dem Ethnopluralismus. Die Menschheit wird hier in ethnische Gruppen unterteilt, die im Laufe der Jahrhunderte eine spezifische Kultur ausgeprägt haben (*Fröchling* 1996, S. 99). Kultur ist in dieser Sichtweise jedoch ein nicht zu verändernder statischer Begriff, der zugleich mit Zuschreibungen in „höherwertig“ und „minderwertig“ verbunden ist. Aus der rechtsextrem begründeten Ungleichwertigkeit von Menschen werden auch Forderungen der Jugendlichen nach ungleicher Verteilung gesellschaftlich vorhandener Ressourcen verbunden. Hinzu kommt, dass auch die Geschlechter mit einer Wertigkeit versehen werden. Es werden biologisch definierte Rollen in der Gesellschaft zugewiesen, die als unveränderbar dargestellt werden.

Dass die Ausübung und generelle Akzeptanz von Gewalt – also das zweite konsensual angesehene Merkmal von Rechtsextremismus – gegen die Menschenrechte gerichtet und mit diesen unvereinbar ist, erschließt sich relativ einfach, weil alle gewalttätigen Handlungen gegen die Grundbedürfnisse der (potenziellen) Opfer gerichtet sind und somit das Bedürfnis nach physischer Integrität massiv verletzen. Sie bedrohen die körperliche Unversehrtheit eines Menschen (als Bedürfnis, als Wert und als Menschen-